

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)  
Professur für Vergleichende Kultur- und Sozialanthropologie

**Hybride Identitäten und die Herausforderung  
nationaler Zugehörigkeiten am Beispiel der  
französischen und deutschen Fußball-  
nationalmannschaft**

**Seminararbeit im Fach Soziokulturelle Heterogenität**

Vorgelegt von: Nicole Schaupke  
Geboren am: 01.05.1985 in Grimma  
Studiengang: Master Intercultural Communication Studies  
Matrikelnr.: 38198  
E-Mail: nicole.schaupke@netaction.de

Gutachter: Prof. Dr. Werner Schiffauer  
Abgabetermin: 31. März 2011

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1	Das Konzept der Nation . . . . .	2
1.2	Fußball und nationale Identität . . . . .	3
<b>2</b>	<b>Zugehörigkeit statt Identität als Forschungsansatz</b>	<b>6</b>
2.1	Homi Bhabha: Das Konzept hybrider Identitäten . . . . .	7
2.2	Paul Mecheril: Das Konzept der Mehrfachzugehörigkeit . . . . .	9
<b>3</b>	<b>Nationale und hybride Identität im Widerspruch: Die französische und deutsche Fußballnationalmannschaft</b>	<b>12</b>
3.1	Juristische Grundlagen: Die deutsche und französische Staatsbürgerschaft . . . . .	13
3.2	Black-blanc-beur: Die französische Nationalmannschaft 1998 . . .	14
3.3	Interkulturalität in der DFB-Auswahl 2010 . . . . .	17
<b>4</b>	<b>Mehrfachzugehörigkeit als Chance oder das Scheitern nationaler Identität in der Welt des Profifußballs</b>	<b>21</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>23</b>

# 1 Einleitung

„Frankreich feierte den WM-Triumph von 1998 durch eine äußerst bunt gemischte Mannschaft auch als Erfolg seines Integrationskonzepts.“ [3, S.27] Fußballstars wie Zinedine Zidane sind zum Vorbild für viele Jugendliche in den Banlieues geworden. Aber nur weil er Erfolg hatte sind die Banlieues nicht verschwunden, sondern bestehen auch weiterhin als Ort sozialer und kultureller Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft fort. Die von den Fußballfans gefeierte imaginäre nationale Homogenität steht im unmittelbaren Gegensatz zu den multiethnischen Nationalmannschaften. Die Fußballweltmeisterschaft ist zu einem ethnisch und kulturell vielfältigem Gemeinschaftserlebnis geworden. Dabei leisten die Massenmedien einen wichtigen Beitrag zur Definition der sozialen und politischen Funktion des Sports.

„Sport bietet für Angehörige unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen große Potenziale der Begegnung, der Gesundheitsvorsorge und der Erlangung sozialer Anerkennung. Gemeinsames Sporttreiben schafft Vertrauen und bietet Möglichkeiten des kulturellen Austausches. Sport ermöglicht Formen der Selbstverwirklichung. Die Kultur des Sports lehrt Selbstbehauptung und Fairness sowie das Akzeptieren von Regeln und die Achtung des sportlichen Gegners. Der Sport vermittelt soziale Kompetenzen und fördert Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen.“ [9, S.1] Die Zahl der multiethnischen Teams wächst stetig, denn im Sport werden sprachliche und soziokulturelle Barrieren nicht vordergründig beachtet. Im Breitensport mögen allgemeine Barrieren für Integration außer Kraft gesetzt sein, doch spätestens als erfolgreicher Profifußballer stellt sich irgendwann die Frage, ob und wenn ja für welche Fußballnationalmannschaft man auflaufen möchte.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, am Beispiel der erfolgreichen französischen Fußballnationalmannschaft von 1998 und der DFB-Auswahl zur Weltmeisterschaft 2010 darzulegen, welche Herausforderungen hybride Identitäten an das Konzept der nationalen Zugehörigkeit stellen. Fußball konstruiert nationale Identität, aber gleichzeitig deckt er auch die ambivalente Struktur der Nation auf. Steht doch eine einzige nationale Identität oft im Widerspruch zur gelebten hybriden Identität. Als theoretische Grundlage dienen dabei Homi Bhabhas Werk „Verortung der Kulturen“, in dem er das Konzept der Hybri-

dität herleitet, und Mecherils Konzept der Mehrfachzugehörigkeiten, erläutert in seinem Buch „Prekäre Verhältnisse“. Doch vorher gilt es, einen Blick auf das Konzept der Nation und Sport als identitätsstiftendes Moment nationaler Identität zu werfen. Die Organisationsstruktur des Fußballs unterliegt der Entwicklung der Globalisierung und verändert sich mit ihr. So spielen für die deutsche und französische Nationalmannschaft mehr und mehr Fußballer mit hybrider Identität. Deshalb eignen sich beide Mannschaften für eine Untersuchung, welches Potential in gemischt-ethnischen Gemeinschaften steckt, aber auch welche Konflikte auftreten. Ein Fokus liegt dabei, auf dem „Spiel mit der Zugehörigkeit“ [23, S.1] des französischen Fußballstars Zinedine Zidane und dem Phänomen deutsch-türkischer Fußballspieler wie Mesut Özil, aber auch jenen, die sich trotz deutscher Staatsbürgerschaft häufig für die türkische Nationalmannschaft entscheiden. Abschließend stellt sich die Frage, ob neben dem von Bhabha bevorzugten Ausweg in die Kunst als Third Space nicht auch der Fußballplatz als ein solcher dienen kann.

## 1.1 Das Konzept der Nation

Regionale, nationale und kulturelle Zugehörigkeit besitzen identifikatorisches Potential. Insbesondere die transnationale Dimension des Profifußballs und die mit der Globalisierung einhergehende Migration von Sportlern steht im Widerstreit zum gängigen Verständnis nationaler Identität. Das Konstrukt der Nation ist eine wichtige Orientierungsgröße im Alltag. „Das Bewusstsein um eine nationale Identität hat eine grundlegende Bedeutung für den Zusammenhalt moderner Staaten. Fehlende Identität und Identifikation führt bei Verteilungskonflikten zur Bedrohung oder gar Auflösung des Gemeinwesens.“ [19, S.29]

Die Geburtsstunde der Nationalstaaten lässt sich im ausgehenden 18. Jahrhundert und verstärkt im 19. Jahrhundert verorten. Wobei sich die Herausbildung des deutschen von der des französischen Nationalstaats unterscheidet. Die französische Nation fußt auf einer demokratisch-parlamentarischen Tradition und ist somit eine Staatsnation. Wohingegen es sich bei den Deutschen um eine Kulturnation handelt. Der französische Historiker Renan definiert bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert die Nation als „eine große Solidargemeinschaft, die nur durch die fortwährende Teilhabe der Bürger am staatlichen und gesellschaftlichen Geschehen, durch ein tägliches Plebiszit, gewahrt werden könne.“ [Renan 1882 In: [19, S.26]] Die Legitimation eines Nationalstaats bedarf neuer Loyalitätsmuster sowie sinnstiftender Symbole und verbindlicher Werte zur Orientierung. Benedict Anderson, US-amerikanischer Politikwissenschaftler, prägte in den 1980er Jahren das Verständnis von Nation als vorgestellte Gemeinschaft.

In seinem 1983 erschienenen Buch „Die Erfindung der Nation“ stellt Anderson sein Konzept der Nation als „imagined communities“ vor. Laut Anderson weist eine Nation vier wesentliche Eigenschaften auf [2, S. 6f]:

1. It is imagined because the members of even the smallest nation will never know most of their fellow-members. [...] In fact, all communities larger than primordial villages of face-to-face contact [...] are imagined.
2. The nation is imagined as limited because even the largest of them [...] has finite, if elastic, boundaries, beyond which lie other nations. No nation imagines itself coterminous with mankind.
3. It is imagined as sovereign because the concept was born in an age in which Enlightenment and Revolution were destroying the legitimacy of the divinely-ordained, hierarchical dynastic realm.
4. Finally, it is imagined as community, because, regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship.

Angesichts von Migration gerät das ursprüngliche Bild der Nation ins Wanken. Nationalstaaten wie Deutschland und Frankreich unterliegen einem durch Globalisierung und der Konstruktion transnationaler Identitäten bedingtem Wandel. Die traditionelle nationale Identität trifft dabei auf das Konzept internationaler Mehrfachzugehörigkeit.

## 1.2 Fußball und nationale Identität

Fußball ist für die deutsche und französische Nation von großer Bedeutung. So weisen sie eine mehr als hundertjährige Geschichte auf. Fußball ist die verbreitetste und beliebteste Sportart in Deutschland und Frankreich. „Auch wenn der Fußball uns nicht das Geringste darüber erzählt, woher wir kommen und wohin wir gehen, so zeigt er uns doch, wer wir sind, indem er die fundamentalen Werte, die unsere Gesellschaft ausmachen, heiligt: die Identitäten, die wir teilen oder von denen wir träumen, Wettkampf, Performance, die Rolle, die das Schicksal, die Ungerechtigkeit und Betrugerei im Lauf des individuellen und kollektiven Lebens spielen.“ [Bromberger 1998 In: [19, S.45]]

Der 1904 gegründete internationale Fußballverband FIFA vertritt mittlerweile die Interessen von nahezu 250 Millionen Menschen in mehr als 200 nationalen Mitgliedsverbänden [19, S.40]. Als 1930 die erste Fußballweltmeisterschaft in

Uruguay stattfand, ahnte noch keiner die Strahlkraft dieses Sports als intensives, mediales Gemeinschaftserlebnis, welches weltweit Massen begeistert. Doch schon damals stärkte das Turnier den sportlichen Nationalismus und erhöhte die Attraktivität des Wettbewerbs [14, S.6]. Im Vorfeld des ersten Weltkriegs wuchs die Popularität des Sports und eine zunehmende Nationalisierung offenbarte sich. Diese Entwicklung fand ihren traurigen Höhepunkt in der Instrumentalisierung während der Weltmeisterschaft 1934 in Italien durch das faschistische Regime Mussolinis. „Für manche Beobachter repräsentierte das System die faschistische Denkweise von Fußballern als [...] Krieger der Nation.“ [7, S.7]

Waren die Weltmeisterschaften vor dem zweiten Weltkrieg noch überwiegend regionale, auf einen Kontinent beschränkte Turniere, forcierte die Entwicklung der internationalen Luftfahrt in den 1950er Jahre den internationalen Charakter des Wettbewerbs. Das „Wunder von Bern“, der überraschende Sieg der DFB-Auswahl im Turnier, zeigt beispielhaft, wie Fußball auch nationale Identitäten konstruiert. Heutzutage ist das Wunder von Bern zu einem nationalen Erinnerungsort für die Deutschen geworden. Sieg oder Niederlage werden politisch instrumentalisiert, wie sich auch 1982 zeigt, als „Spaniens Scheitern [...] auch auf 'ethnische Rivalitäten' zurückgeführt [wurde]. Basken und Katalanen wurde ein Mangel an Identifikation mit der Selección vorgehalten.“ [7, S.10]

Seit den 1990er Jahren entwickelte sich die Fußballweltmeisterschaft vom reinen Sportereignis zu einem internationalen Fußballfestival für jedermann. Heute bewegt sich der Torjubel zwischen kollektivem Ereignis und Nationalismus. Fußball zählt sowohl in Frankreich als auch in Deutschland zu den beliebtesten Sportarten und sind so nationales Moment. Pünktlich zur Welt- oder Europameisterschaft werden nationale Symbole wie Flaggen herausgeholt und Städte in Nationalfarben getaucht. In Deutschland finden sich Deutschlandflaggen verstärkt seit der WM 2006 bei internationalen Turnieren wieder im Stadtbild, da die Weltmeisterschaft im eigenen Land das deutsche Nationalbewusstsein positiv veränderte. Die mediale Berichterstattung konzentriert sich auf nationale Identitäten und reproduziert nationale und kulturelle Stereotypen wie die sambatanzenden Fußballkünstler aus Brasilien oder die deutschen Rumpelfußballer, die mit viel Disziplin für ihren Erfolg kämpfen. Fußballnationalmannschaften haben heutzutage die Aufgabe das Bild und die Vorstellungen, die ein Land von sich selbst hat, zu repräsentieren. „Sport bietet nicht nur die Möglichkeit zu Verständigung unter dem Dach überkultureller Normen und Regeln, sondern ebenso die Gelegenheit zu ethnischer und nationaler Selbstvergewisserung in Konkurrenzsituationen [...]. Sport birgt die Chance für interkulturelle Verständigung und die Gefahr von Dissens gleichermaßen.“ [3, S.21]

Im Fußball wird die ambivalente Struktur der Nation sichtbar. Hier treffen Multikulturalität und Supranationalität auf Nationalismus. Darüber hinaus zeigen Beispiele wie das des Berliner Fußballclubs *Türkiyemspor*, dass es auch innerhalb des Sports zu ethnischer Gruppenbildung kommen kann. Die Zahl der türkischen Fußballvereine in Deutschland nimmt insbesondere in Ballungsräumen stetig zu. So richtet die türkische Botschaft in Deutschland regelmäßige Wettkämpfe benannt nach Atatürk, dem Begründer und erste Präsidenten der heutigen Türkei, aus [18, S.163ff]. Tatsächlich, bieten vor allem gemischtethnische Mannschaften Potential für eine Verständigung aufgrund von Kontaktregelmäßigkeit, das Arbeiten für ein gemeinsames Ziel und das Gelten gleicher sportlicher Regeln für alle. Die Verständigungsleistung im Sport wird oft überbewertet, denn grundlegende Vorstellungen wie das Verhältnis zu Körperlichkeit, das Verständnis von Fairness oder auch die Engagementbereitschaft divergieren abhängig von der kulturellen Herkunft des Spielers [3, S.21]. Das Potential liegt also im gemeinschaftlichen Miteinander im Sport. Dabei kann der Sport nur im gesamtgesellschaftlichen Kontext Grundsteine legen.

Fußball kann die Gesellschaft trotz all seiner Präsenz und Wirkungsmacht nicht grundlegend verändern, sondern bestenfalls spiegeln. Dabei betont die mediale Berichterstattung vordergründig die Wir-Identifikation anstatt der Völkerverständigung. Ethnozentristische Formulierungen, nationalistische Bilder und patriotische Stimmungen dominieren. Stars wie der französische Nationalspieler Zinedine Zidane werden stilisiert und zum Symbol einer Generation. Junge Migranten in Frankreich und Deutschland identifizieren sich mit ihren Idolen, den international erfolgreichen Fußballern mit Migrationshintergrund. Die internationale Ausrichtung und der Bedeutungszuwachs des professionellen Vereinsfußballs durch die Einführung transnationaler Wettbewerbe wie die *Champions League* verstärken eine Entfaltung post-nationaler Identifikation [19, S.48]. Inwieweit der Fußballsport seiner gesellschaftlichen Sonderrolle, die er sich selbst zuschreibt, gerechte werden kann und ob die soziale Entkontextualisierung wahrhaftig vorhanden sind, kann nur vermutet werden. Denn auch Fußball insbesondere im professionellen Bereich unterliegt ökonomischen Gesetzmäßigkeiten.

Sport insbesondere populäre Sportarten wie Fußball eignen sich als Mittel zur Intergrationsförderung. Angesichts von talentierten Fußballern mit doppelter Staatsbürgerschaft und hybriden Identitäten stehen Nationalmannschaften jedoch vor neuen Herausforderungen. Müssen sich junge Fußballer zwar mittlerweile in Frankreich und Deutschland nicht mehr für eine Nationalität entscheiden, so verlangt doch der jeweilige nationale Fußballverband eine eindeutige Entscheidung für eine Nationalmannschaft.

## 2 Zugehörigkeit statt Identität als Forschungsansatz

In den 1970er Jahren fand ein radikaler Umbau der Gesellschaften statt, der in zunehmendem Maße die Moderne in Frage stellte. Im Zuge der Wirtschafts- und Ölkrise 1973 und dem Fall des Eisernen Vorhangs 1990 vollzog sich ein grundlegender Wandel im Wirtschaftsverständnis. Eine informationsorientierte Wirtschaft löste die Schwerindustrie ab und verlagerte diese in die Schwellenländer. Mit dem wirtschaftlichen Wandel ging auch ein gesellschaftlicher Wandel einher. Vormalig ausgebeutete Arbeitsmigranten wurden überflüssig. An die Stelle von Ausbeutung trat nun die Exklusion dieser Menschen.

In der BRD setzte in den 1980er Jahren eine Diskussion über multikulturelle Gesellschaften ein. Ziel war es, mit dem Begriff der Multikulturalität eine Gesellschaft zu beschreiben, die langfristig von unterschiedlichen Gruppen geprägt sein wird und sich durch kulturelle, nationale und ethnische Pluralität auszeichnet. Doch gleichzeitig stellt der neue Diskurs real-existierende Benachteiligung, sowie kulturelle und politische Nicht-Repräsentation in den Schatten des bunten Nebeneinander von Menschen verschiedenen Ursprungs [11, S.375].

Sowohl Bhabha als auch Mecheril, deren theoretische Ansätze sich mit hybriden Identitäten beziehungsweise der generellen Abkehr vom Begriff der Identität hin zu Identifikation und Zugehörigkeit beschäftigen, üben Kritik am Multikulturalismus. Zweifellos erfüllt Identität, so auch ethnische Identität, eine wichtige soziale Funktion, denn sie transportiert grundlegende Werte wie Solidarität, stärkt das Gefühl von Zusammengehörigkeit und ermöglicht eigenes Handeln. Identität ist aber auch ein wichtiger Ort für politische Kämpfe um Definitionsmacht und Selbstaneignung, denn erst das Bewusstsein eines Wir macht aus namenlosen, sprachlosen und unsichtbaren Objekten ein handlungsfähiges politisches Subjekt, wie Jacques Rancière in seinem Werk „Das Unvernehmen – Politik und Philosophie“ schreibt [11, S.382].

Stattdessen verfolgen Bhabha und Mecheril einen neuen Ansatz, der sich in postmoderne Diskurse einreicht. Beide Wissenschaftler hinterfragen in ihren Konzepten von Hybridität und Mehrfachzugehörigkeit die binäre Vorstellung von „kultureller Identität, die das Wir von dem Anderen, das Eigene von dem



Fremden trennt und sich dabei eine privilegierte Position setzt“ [11, S.377]. Denn der in der Multikulturalismusdebatte verwandte Identitätsbegriff birgt zwei grundsätzliche Kritikpunkte in sich: Zum einen gibt es keine einzige Migrationserfahrung und -geschichte. Das heißt, jede „ethnische Gemeinschaft erweist sich beim näheren Blick als ein äußerst vielfältiges und widersprüchliches Gebilde, das keine monolithische Einheit und einstimmige Loyalitätsbekundung kennt.“ [11, S.382] Zum anderen kann jede Identität hegemonial sein. Demzufolge bilden sich unter verschiedenen Migrantengruppen Verhältnisse von Dominanz und Inferiorität. So werden beispielsweise US-amerikanische Ausländer, die sich als Investoren betätigen, anders bewertet als der polnische Erntehelfer. „Allgemein kann der Begriff der Multikulturalität dahingehend problematisiert werden, dass mit ihm eine Festschreibung und ein Stark machen von Unterschieden – etwa auf der Ebene von Nation oder Ethnie betrieben wird. Der Kulturbegriff in der Rede von Multikulturalität ist häufig schlicht mit Nationalität verknüpft. Kulturelle Zugehörigkeit wird über nationale Zugehörigkeit definiert.“ [16, S.2]

## 2.1 Homi Bhabha: Das Konzept hybrider Identitäten

In „Verortung der Kulturen“ prägt Bhabha den Begriff der hybriden Identität, die im sogenannten „Third Space“ ausgehandelt werden. Migration ist ein Leben im Übergang. Die Grenzen, die das moderne Weltsystem in binäre Strukturen trennten, werden in der Gegenwart immer verschwommener. Vielmehr ist es notwendig, „ethnische Identität, Tradition und Homogenität als soziale Konstrukte zu hinterfragen und durch die Begriffe der Differenz, Veränderung und Hybridität zu erweitern.“ [3, S.383] Bhabhas Infragestellung hegemonial bestimmter Differenzen ist in eine Reihe postkolonialer Diskurse einzuordnen. „The postcolonial perspective forces us to rethink the profound limitations of a consensual and collusive 'liberal' sense of community. It insists – through the migrant metaphor – that cultural and political identity is constructed through a process of othering.“ [5, S.13]

Bhabhas Denkansatz reiht sich in dekonstruktivistische Konzepte ein. „Kultur ist demnach immer eine Kultur des Vermischens (gewesen), das Unreinheit, Unschärfe und Interferenz produziert.“ [11, S.392] Bhabha unterscheidet in einem ersten Schritt zwischen „cultural diversity“ und „cultural difference“. [5, S.1f]: (a) „cultural diversity“: Kulturelle Vielfalt wird innerhalb demokratischer Gesellschaften bejaht und somit Grenzen zwischen Kulturen gezogen. Kulturelle Vielfalt konstituiert folglich kulturelle Differenz. Oftmals verbirgt sich hinter der Vielfalt eine ethnozentristische Perspektive. Bhabha kritisiert an dieser Stelle

die Dominanz und kulturelle Vormachtstellung, die mit kultureller Vielfalt einhergeht. Stattdessen bevorzugt Bhabha den Begriff der „cultural difference“, die lediglich kulturelle Unterschiede konstruiert. Für Bhabha ist der Gedanke, einfacher Koexistenz von Kulturen nebeneinander, Multikulturalität, nicht möglich, da Kulturen stets interagieren. Im Zusammenhang mit dieser grundlegenden Unterscheidung von „cultural diversity“ und „cultural difference“ führt Bhabha zwei weitere wichtige Begriffe ein, um sein Konzept hybrider Kulturen zu erläutern. Zum einen den Begriff der Translation. Darunter versteht er den Prozess der Entfremdung und Distanzierung zur eigenen Kultur. Demzufolge gibt es kein Original, denn alles unterliegt einem stetigen Wandel und wird von Translationsprozessen überlagert, also auch keine ursprüngliche Kultur. „Cultures are only constituted in relation to that otherness internal to their own symbol-forming activity which makes them decentred structures – through that displacement or liminality opens up the possibility of articulation different, even incommensurable cultural practices and priorities.“ [5, S.4]

Auf Basis der vorangegangenen Definitionen entwickelt Bhabha das Konzept der Hybridität und des „Third Space“. Kulturelle Hybridität ermöglicht die Entstehung neuer Formen, die in einem Zwischenraum ausgehandelt werden. Dort können neue Formen unabhängig vom Ursprung der interagierenden Parteien und abseits hegemonialer Machtansprüche. Entstehen. Im „Dritten Raum“ werden Identifikationsmuster, aber keine Identitäten produziert. Dies unterstreicht noch einmal das Identitätsverständnis Bhabhas. Identität ist nicht statisch, sondern ein stetiger Prozess. Bhabha bevorzugt daher den Begriff der Identifikation anstelle des Identitätsbegriffs. Alterität vermischt sich im Third Space mit der eigenen Identifikation. Etwas Neues dazwischen entsteht, das in jeder Relation neu ausgehandelt werden muss. Der Dualismus von Wir und den Anderen wird verdrängt. Im Vordergrund steht der Prozess des Aushandelns. Dieser findet nicht außerhalb von Grenzen, sondern im Inneren mitten im Zentrum statt. Folglich siedelt sich auch der Ort der Differenz nicht zwischen Kulturen sondern innerhalb der kulturellen Identität an.

„Ethnizität als kulturelle Identität zu begreifen, bedeutet, sie als eine Positionierung zu verstehen, die einerseits durch die Ambivalenz der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt wird und andererseits aus den polymorphen Zusammensetzungen von Politik und Kultur sowie aus der selektiven Rekonstruktion von Geschichte besteht. Als ein Ort der Aushandlung zwischen Gesellschaft, Community und Individuum müssen politische Loyalitäten und kulturelle Identitäten in einem Wechselspiel in diesem Dreieck zwischen gesellschaftlicher Determinierung und selbstbestimmter Aneignung immer wieder neu zusammengesetzt werden.“ [11, S.388] Auch Bhabha räumt ein, dass eine vollständige Abkehr von

Identitäten nicht vorstellbar ist. Identität ist notwendig, um nicht in völlige Sprachlosigkeit zu verfallen, jedoch bedürfen diese Festlegungen einer stetigen Neubewertung und Reflektion. „Die gesellschaftliche Artikulation von Differenz ist aus der Minderheitenperspektive ein komplexes, fortlaufendes Verhandeln, welches versucht, kulturelle Hybriditäten zu autorisieren, die in Augenblicken historischen Wandels aufkommen.“ [6, S.3] Auch Mecheril nimmt für seinen Ansatz der Mehrfachzugehörigkeit die Perspektive der Minderheit ein. Hybride Identitäten fördern die Aufwertung von Marginalitäten und verleihen diesen eine Stimme, ohne einer Festlegung auf ethnische Positionen. In diesem Punkt wird bereits einer der grundlegenden Unterschiede zu Mecheril deutlich. Der im ersten Schritt eine Anerkennung der ethnischen Position voraussetzt, um darauf aufbauend Veränderungen zu bewirken.

Letztendlich besteht Identität oder vielmehr Identifikation nach Bhabha aus Differenz als Teil von Identität, kultureller Vielstimmigkeit und authentischen Subjekten. Bhabha erkennt auch die Notwendigkeit von Verortung einer Nation durch fiktionale Symbole an, verweist aber gleichzeitig auf die Unerlässlichkeit, eine ironische Distanz zu diesen Symbolen zu wahren.

## 2.2 Paul Mecheril: Das Konzept der Mehrfachzugehörigkeit

In dem Buch „Prekäre Verhältnisse“ diskutiert Paul Mecheril das Konzept der Mehrfachzugehörigkeit. „Die Mitgliedschaft in verschiedenen Gruppen, auch solchem mit widerstreitenden Interessen, ist in modernen Gesellschaften durchaus vorgesehen – bei der nationalen Zugehörigkeit sind aber die meisten Nationen auch heute noch sehr empfindlich.“ [Treibel (1993), S.336 In: [15, S.388]] Ist eine soziale Mehrfachzugehörigkeit prinzipiell möglich, so stellt die Idee der nationalen Zugehörigkeit und damit einhergehend die Staatsbürgerschaft eine große Herausforderung dar. „Natio-ethno-kulturelle Mehrfachzugehörigkeit stellt sich somit – unter Bedingungen moderner Gesellschaften, die sich national unterschieden – als von vornherein prekäres Phänomen dar.“ [6, S.388] Die von Mecheril vertretene Idee der Mehrfachzugehörigkeit setzt in einem ersten Schritt eine Anerkennung des Anderen voraus. Bevor im zweiten Schritt ein öffentlicher Raum für die Artikulation geschaffen werden muss. Nach Bhabha findet das andere nicht außerhalb von Grenzen sondern im Inneren statt [6, S.XI].

„Anerkennung umfasst immer zwei Momente, das der Identifikation und das der Achtung. An-Erkennung beschreibt eine Art von Achtung, die auf einem Zur-Kennntnis-Nehmen gründet. Um jemanden zu achten, ist es notwendig, ihn und sie zunächst erkannt zu haben. Und jeder Prozess der identifizierenden

Wahrnehmung einer Person leitet zu der Frage über, ob die Identifizierte auch respektiert werden soll und kann.“ [16, S.4] Mecheril sieht in der Wahrnehmung von Differenz eine Möglichkeit für den Ausbruch aus diesem Konstrukt. Identitätspolitik muss sich folglich immer wieder selbst auflösen und verschieben. In Bezug auf Anerkennung unterscheidet Mecheril drei Formen:

**Anerkennung als politisches Subjekt** „Politische Anerkennung des Subjekts ist das demokratische Mittel, mit dem versucht wird, Menschen die Möglichkeit zu geben, ihr Leben selbst zu gestalten, ohne dabei Gestaltungsentwürfe anderer zu ignorieren.“ [16, S.6] Grundlage dafür ist es, auf einer gleichen rechtlichen Ebene anerkannt zu werden.

**Anerkennung als soziales Subjekt** Die Anerkennung als soziales Objekt ist ein Grundpfeiler zur Stärkung und Sicherung sozialer Zugehörigkeit. Denn die Gemeinschaft gibt Halt und stärkt das eigene Selbstbewusstsein. „Menschen sind in dem Sinne soziale Wesen, als sie nur als soziale Wesen ihr spezifisches So-Sein ausbilden können. Zugleich sind die Einzelnen auf das Vorhandensein der sozialen Kontexte, in denen sie ihre Identität entwickelt haben, angewiesen, weil sie allein in diesen Kontexten die spezifischen Selbstverständnisse und Selbstpraxen realisieren, aber auch verändern können. Unter einer Anerkennungstheoretischen Perspektive wird es somit erforderlich, für Strukturen einzutreten, in denen es Individuen möglich ist, ihren sozialen Subjekt-Status leben zu können.“ [16, S.7]

**Anerkennung als personales Subjekt** „Mit dem personalen Subjekt-Status ist angezeigt, dass Personen handlungsfähige und unvertretbare Subjekte sind, die über jene Mittel verfügen, um sich selbst darzustellen und zu entwickeln. Grundlage der Erlangung des personalen Subjektstatus ist ein prinzipielles Zugeständnis und die prinzipielle Möglichkeit von individueller Freiheit des Erlebens und des Handelns der Einzelnen (eine Freiheit, welche in der normativen Differenzierung ihr Profil gewinnt, dass sie wiederum anderen eben diese Freiheit zugesteht).“ [16, S.8]

Die Anerkennung als Subjekt verlangt eine Beteiligung am vorherrschenden Diskurs und dessen Akzeptanz. Damit verfestigt sich zunächst dieser Diskurs. „Politiken der Anerkennung aktivieren und verfestigen somit minoritäre Gruppenzugehörigkeiten, sie bestätigen und intensivieren zugleich Differenzen zwischen den Gruppen der Minderheiten einerseits, zu dominanten Identitäten andererseits. Sobald Minderheitengruppen am Diskurs, der sie hervorbringt, teilnehmen, bestätigen sie performativ den Diskurs.“ [15, S.395] Mecherils Ansatz der Mehrfachzugehörigkeit verfolgt durch Affirmation von Differenzen und

Grenzen deren Auflösung zu erlangen. Denn Subjekte, die eine Stimme haben und beachtet werden, können am Diskurs teilhaben und einen Wandel einleiten. Laut Mecheril ergeben sich zwei Möglichkeiten der Transformation. Einerseits die akkultorative Transformation, die auf einer Affirmation der individuellen Disponiertheit beruht, sowie andererseits die dekonstruktive Transformation von kulturellen Machtverhältnissen [? |S.400ff] Mecheril1.

Letztendlich bestätigt und reproduziert Mehrfachzugehörigkeit Differenzen zwischen Wir und den Anderen. Sowohl Bhabhas als auch Mecherils Konzept beruhen auf einer stetigen Transformation und einem kontinuierlichen neuem Aushandeln von Grenzen und Differenzen. Wobei Bhabha primär den Ausweg in der Kunst sucht, versucht sich Mecheril am Entwurf einer Politik der Mehrfachzugehörigkeit. Die vollständige Dekonstruktion von Differenz führt in ein Dilemma, da Differenz erlebt und gefühlt wird. Außerdem macht der Mangel an Kategorien sprachlos. Gleichzeitig insistiert auch Mecheril auf die Notwendigkeit einer stetigen Übersetzung und Transformation. „Ethnische Zugehörigkeit als menschlicher Wesenszug bleibt als politisches Konzept gefährlich, weil sie jederzeit ins Reaktionäre umschlagen kann und konstruierte Faktizität in einen naturhaften Zustand verwandelt.“ [3, S.385] So betonte auch Barth schon Ende der 1960er Jahre, dass „Ethnizität keine Frage einer wie auch immer definierten Grenzziehung ist, deren Bedeutung dem sozialen Wandel unterliegt.“ [Barth (1969) In: [11, S.386]]

„Erst die Frage der Regelung eines Zugangs zur imaginär oder anders konstituierten Gemeinschaft macht es erforderlich, über formelle Kriterien des Zugangs nachzudenken und diese Kriterien zu explizieren. Sobald aber Kriterien angegeben werden, findet zweierlei statt: erstens erstarkt die homogenisierende Rede von Wir, und zweitens wird nunmehr die Grenze der wie auch immer gearteten Zumutung benannt und damit gefestigt.“ [16, S.9] Mecherils Konzept erweist sich als praxisnäher und eher umsetzbar, wohingegen Bhabha vorrangig den Weg über Kunst und Literatur vorschlägt.

### 3 Nationale und hybride Identität im Widerspruch: Die französische und deutsche Fußballnationalmannschaft

Fußball bewegt Massen. So zählt die FIFA mehr als 250 Millionen Mitglieder [19, S.40]. Auch in Deutschland und Frankreich hat der Sport unzählige Anhänger. Der Deutsche Fußballbund, gegründet 1900 in Leipzig, zählt 6 Millionen Vereinsmitglieder. Das sind dreimal so viele wie sein französisches Pendant die Fédération Française de Football. Der französische Verband, gegründet 1919, verzeichnet seit dem Sieg der französischen Nationalmannschaft 1998 einen Zuwachs und registriert gefüllte Stadien [18, S. 210ff].

In den 1990er Jahren forcierte ein medialer und wirtschaftlicher Boom den Wandel des Fußballs und verstärkte die Internationalisierung des Sports. Gleichzeitig veränderte sich auch die Zusammensetzung der nationalen Auswahlmannschaften [19, S.48]. Fußballnationalmannschaften avancieren zum Vorzeigebispiel für erfolgreiche Integration wie die französische Auswahl 1998 oder das 2010 nach Südafrika entsandte deutsche Team. Fußball ist ein weltweiter Exportschlager, der nicht von den USA dominiert wird. Abseits ethnischer und sozialer Unterschiede können Erfolge erzielt werden. Seine Wirkungsmacht liegt in der niedrigen Hürde ohne Interpretation unterhaltsam zu sein. Sport ist international verständlich und bedarf kaum verbaler Erklärung. Der einzelne wird unabhängig von seiner Herkunft in das Kollektiv integriert.

Das Besondere an populären Sportarten liegt im gleichzeitigen Heraufbeschwören nationaler Identifikationsmuster und der transnationalen Dimension des Sports. Zum einen fördern nationale Wettbewerbe die Idee der Renationalisierung als Gegengewicht zur transnationalen Uniformisierung. „Les grandes compétitions entre nations nous montre que le football est perçu et saisi par les populations comme un vecteur de „renationalisation“, un terrain privilégié de l’affirmation des appartenances culturelles en contre-point des tendances d’uniformisation transnationale.“ [18, S.217] Andererseits kann Fußball als Beispiel für Hybridisation fungieren. „Le football est un même un bon exemple pour

ce que la recherche recente en sciences de communication [...] qualifie désormais de 'phénomène d'hybridation culturelle', c'est-à-dire une ré-appropriation et contextualisation des flux culturelles qui résulte de la réceptivité sélective et critique des flux de communication." [18, S.218]

### 3.1 Juristische Grundlagen: Die deutsche und französische Staatsbürgerschaft

Zwar bedeuten Sprache und Staatsbürgerschaft nicht gleichzeitig Integration oder emotionale Zugehörigkeit zu einer Nation, so werden doch grundlegende Dinge des Lebens in einem Staat auf Basis von Staatsangehörigkeit geregelt. In Nationalstaaten wird dabei Nationalität mit Staatsbürgerschaft gleichgesetzt. Schließlich entscheidet die Staatsbürgerschaft, für welches Nationalteam ein erfolgreicher Sportler starten darf. Eine besondere Herausforderung geht dabei mit der Option der doppelten Staatsbürgerschaft einher.

„In Deutschland geborene Kinder von Ausländern bekommen qua Geburt die deutsche Staatsbürgerschaft zusätzlich zu der ihrer Eltern. Mit Vollendung des 18. Lebensjahres spätestens jedoch mit Ende des 23. Lebensjahres müssen sich Bürger mit mehr als einer Staatsbürgerschaft für eine einzige entscheiden.“ [1] Seit 2002 besteht in Deutschland die Möglichkeit einer doppelten Staatsbürgerschaft, auch wenn das Prinzip der Vermeidung von Mehrstaatlichkeit weiterhin kennzeichnend bleibt. Einbürgerungswillige müssen also prinzipiell ihre bisherige Staatsangehörigkeit ablegen [1]. Die Reform gestattet aufgrund von zahlreiche Ausnahmeregelungen die Beibehaltung, da die Abgabe einer Staatsbürgerschaft in bestimmten Fällen mit erheblichen Kosten und zahlreichen Komplikationen verbunden ist. Mit der Reform wurde in Deutschland das Abstammungsprinzip, *jus sanguis*, um das Territorialprinzip, *jus solis*, erweitert. Auf diesen beiden Grundpfeilern baut auch das französische Staatsbürgerschaftsrecht auf. Die französische Staatsangehörigkeit kann man durch Geburt oder durch spätere Einbürgerung erwerben [8].

Die Einführung der doppelte Staatsbürgerschaft war begleitet von zahlreichen Einwänden rechtlicher, technischer und insbesondere soziopolitischer Natur. Die Diskussion um die doppelte Staatsbürgerschaft ist, wie auch andere migrationspolitische Diskurse dadurch geprägt, dass eine Vielzahl kritischer Stimmen von Beginn an als unzulässig eingeordnet und vom prototypischen Ausländer ausgegangen wurden. Darüber hinaus überlagern verschiedene Ängste den allgemeinen Diskurs. So wird beispielsweise über die Folgen für die innere Sicherheit, aber auch über einen grundlegenden Wandel von Gesellschaft und Politik debat-

tiert [17]. Die traditionelle nationale Identität trifft auf zunehmend verbreitete internationale Mehrfachzugehörigkeit.

### 3.2 Black-blanc-beur: Die französische Nationalmannschaft 1998

Bis zum Weltmeistertitel 1998 spielte Fußball bei der Konstruktion einer nationalen Identität in Frankreich eher eine marginale Rolle. Zwar spielten schon seit den 1950er Jahren Migranten wie Raymond Kopa oder Michel Platini für die französische Auswahl, im Zuge der Weltmeisterschaft 1998 änderte sich die Wahrnehmung von fußballspielenden Migranten deutlich [18, S.39f]. „Die Equipe Tricolore des Gastgebers Frankreich gewann den WM-Titel durch Tore des Sohnes algerischer Einwanderer, dem weltbesten Fußballer der 90er Jahre, Zinedine Zidane. Die Mannschaft war mit Spielern wie Thuram, Makelele, Viera, Desailly, Karambeu, Lama, Henry, Trezeguet, Djorkaeff, Barthez und Lizarazu ein äußerst erfolgreiches buntes Gemisch mit Wurzeln in West- und Nordafrika, Armenien, Argentinien, den Antillen, der Karibik und Spanien.“ [3, S.5] Von Medien und Politik wurde das Bild einer multikulturellen Mannschaft gezeichnet und zum Vorbild für gelungene Integration erkoren. „Die französische Tagespresse – vom konservativen *Le Figaro* bis hin zur kommunistischen Tageszeitung *Humanité* – überschlug sich förmlich vor Lob und propagierte den Sieg als Konsequenz eines neuen und überlegenen multikulturellen Gesellschaftsmodells, für das die Nationalmannschaft die Vorbildfunktion inne haben.“ [14, S.18]

Schon seit einigen Jahren wird das integrationsfördernde Potential von populären Sportarten wie dem Fußball genutzt. An die Stelle von nationalen Werten treten in der Gemeinschaft jene des Sports wie Fairplay. Seit der Mitte der 1980er Jahre kehren regelmäßig eskalierende Krisen in den Cités französischer Großstädte wieder. Das Interesse unter den Migranten der Vororte für Fußball lenkte auch die Aufmerksamkeit von Fonds d'Action Sociall auf das Integrationspotential von Sport [18, S.152] „Le football en particulier encouragerait le goût de l'effort, la valorisation de soi, le contrôle des émotions et la maîtrise de soi, provoquerait des liens de solidarité à travers le jeu d'équipe, encouragerait le respect de l'autre [...] inclinerait au respect de l'autorité incarnée par l'arbitre, susciterait le patriotisme ...“ [18, S.158] Dem Fußball werden viele positive Effekte zugeschrieben, so fördert er neben dem Streben nach Erfolg, ein gesundes Selbstwertgefühl und den Umgang mit Emotionen. Darüber hinaus stärkt der Sport das Solidaritätsgefühl und fördert gegenseitigen Respekt. Abgesehen von integrativen Momenten des Fußballs ist die positive Bewertung



einer multiethnischen Mannschaft vom Erfolg abhängig wie die mediale Berichterstattung von 1998 im Vergleich zu 2010 zeigt, als die französische Mannschaft in der Vorrunde ausschied.

Das Integrationspotential von Sport bleibt oftmals ausschließlich auf diesen Lebensbereich beschränkt. Eine tatsächliche Vermischung von Menschen verschiedener ethnischer Herkunft bleibt fragwürdig. Aushängeschilder für eine erfolgreiche Karriere finden sich vor allem im Sport und in der Kultur wie Zinedine Zidane, Khaled, Isabelle Adjani oder auch Yannick Noah. Erfolgreiche Migranten können Einwanderern als Vorbild dienen. Dank der Helden aus den eigenen Reihen sind Einwandererfamilien zweifellos besser repräsentiert. Doch der durchschnittliche Migrant hat nach wie vor schlechte Chancen. Aufstieg und Anerkennung in der Mehrheitsgesellschaft aber auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft erfolgen über das Leistungsprinzip. Nach Nikola Tietze ist das Leistungsprinzip eines von sechs Prinzipien, über die sich Zugehörigkeit konstituiert [24, S.150]. Wer sich auf Basis dieses Prinzips zu einer Gemeinschaft zugehörig fühlt, schöpft seine Kraft aus der Möglichkeit des gesellschaftlichen Aufstiegs über die Anerkennung seiner Leistung. Zugehörigkeit bietet fernab von nationaler Identität die Möglichkeit von Integration in eine Gemeinschaft.

Zinedine Zidane wurde zu einem Symbol für das republikanische Integrationsmodell in Frankreich. Dabei fällt Zidane eine besondere Rolle im Spiel mit den Identitäten zu. Als Kind algerischer Eltern wuchs Zidane in einem Vorort von Marseille auf. Seine Eltern stammten aus der Kabylei und gehören der ethnischen Gruppe der Berber an. [1, S.1] Zidanes Herkunft stellt verschiedene Muster bereit, Zugehörigkeit zu konstruieren. Gleichzeitig birgt seine Biografie auch Potential für zahlreiche widerstrebende Dynamiken von Zugehörigkeitsgefühl, die die Frage von Loyalität insbesondere in Bezug auf seinen Einsatz in der französischen Fußballnationalmannschaft aufwerfen und als Schwachstellen in transnationalen Gemeinschaften angesehen werden können [23, S.14]. Die positiven Assoziationen und die Identifikation mit Zidane unter Migranten entfalten ihre Wirkung aufgrund seines sozialen Aufstiegs und Erfolgs als Fußballer der französischen Auswahl. Zidanes Spiel in der Nationalmannschaft Frankreichs verfolgt in einem ersten Schritt die von Mecheril beschriebene Anerkennung der Differenz, um anschließend die Grenzen zwischen den Kulturen zu verschieben und zu überdenken. Ein tatsächlicher Einfluss auf eine veränderte Wahrnehmung zahlreicher Migrantengruppen in Frankreich im direkten Zusammenhang mit Zinedine Zidane lässt sich nur schwer nachweisen. Zidane selbst ist zu einer Marke geworden, mit der sich Menschen unterschiedlichster Herkunft identifizieren.

Neben subnationalen und transnationalen Gemeinschaftsvorstellung lenkt die Person Zindanes die Aufmerksamkeit auf Konflikte über die Legitimität nationaler Zugehörigkeit. „In ihm kristallisieren sich Fragen von Exklusion und Inklusion, kristallisieren sich Herausforderungen pluralistischer Gesellschaftsstrukturen, die sich mit der Festlegung nationaler Identität nicht beseitigen, sondern allenfalls unsichtbar machen lassen.“ [23, S.11] Zidane hat in seiner Person als französischer Staatsbürger trotz hybrider Identität die nationale Identität anerkannt, um für die französische Nationalmannschaft zu spielen. Seine Loyalität gegenüber der französischen Nation wurde in einem Atemzug mit seinen Erfolgen genannt. Jedoch zeigen die Diskussionen anlässlich des frühen Ausscheidens der französischen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft 2010 auch, dass bei einer Niederlage insbesondere die Loyalität von Migrant\*innen wegen ihrer hybriden Identität in Frage gestellt werden. In einem Interview mit *Der Spiegel* äußerte sich Frankreichs Fußballnationaltrainer Laurent Blanc wie folgt [10]:

**Blanc:** „Wir haben mit unserer nationalen Identität im Augenblick gravierende Probleme, sehen Sie sich nur einmal mit offenen Augen in den Pariser Vororten um. Es gibt in unserer Gesellschaft viele Menschen, die kein starkes Nationalgefühl entwickeln, das hat Auswirkungen auf die Nationalmannschaft.“

**Der Spiegel:** „Gerade der Mannschaft, mit der Sie 1998 Weltmeister wurden, galt als Ideal eines gemischten Teams. „Black-blanc-beur“ - schwarz, weiß, arabisch – wurde zum politischen Slogan. Was ist heute anders?“

**Blanc:** „Der entscheidende Unterschied ist, dass wir damals alle Franzosen waren und uns auch so fühlten. [...] Die jungen Leute heute sind sich ihrer Identität nicht mehr so sicher. Mit ihrer mehrfachen Staatsbürgerschaft stehen sie vor der Wahl.“

Das Interview verdeutlicht, dass hybride und nationale Identitäten oft als widerstreitende Zugehörigkeiten verstanden werden. Angesichts der wachsenden Zahl von Menschen mit hybriden Identitäten steht das Konzept der nationalen Identität zunehmend vor einer Herausforderung. Fordert sie doch die eindeutige Bekenntnis zu einer Nation. Darüber hinaus setzen sich Gemeinschaften wie auch die Nationalmannschaft eine ist, aus einer Vielzahl verschiedener hybrider Identitäten zusammen. Auf dem Fußballplatz vermischen sich die Alteritäten jedes einzelnen Spielers und etwas Neues entsteht. Kann der Fußballplatz somit als Third Space im Sinne Bhabhas fungieren? In gemischt-ethnischen

Mannschaften kann dieser Ansatz funktionieren, da die Gemeinschaft von gleichen Zielen wie dem Sieg zusammengehalten wird. Andererseits können interne Konflikte zur vollständigen Auflösung der Gemeinschaft führen, wie Blanc hervorhebt. Stimmt der Erfolg, wird das Team als gelungenes Integrationsmodell gefeiert.

### 3.3 Interkulturalität in der DFB-Auswahl 2010

Seit der Gründung des Deutschen Fußballbundes 1900 gilt Fußball als ein nationales Moment in Deutschland. Doch spätestens seit dem frühen Ausscheiden bei der Weltmeisterschaft 1998 setzte auch im deutschen Fußball ein Umdenken ein. Zunehmend wird auf Profifußballer mit Migrationshintergrund gesetzt. Der DFB erkor die interkulturelle Öffnung zum neuen Erfolgskonzept. „Trotz des enormen Potentials an begeisterten Jugendlichen, die oft noch das haben, was man Straßenfußballtalent, nennt, schaffen es nur wenige in die Spitzen der deutschen Vereinsligen oder gar in die Nationalmannschaft.“ [23, S.11] Viele Migranten scheitern dabei zusätzlich an den Hürden der deutschen Staatsbürgerschaft. Auch stellt sich die Frage, weshalb Lukas Podolski für die deutsche Auswahl spielt und Yildiray Bastürk sich für die türkische Nationalmannschaft entschieden hat, obwohl er in Deutschland aufwuchs.

Die Zusammensetzung der deutschen Fußballnationalmannschaft hat sich bis heute grundlegend verändert. Zur DFB-Auswahl 2010 gehörten mit Dennis Aogo (Nigeria), Jérôme Boateng (Ghana), Cacau (Brasilien), Mario Gomez (Spanien), Mesut Özil (Türkei), Mirsolv Klose (Polen), Piotr Trochowski (Polen), Sami Khedira (Tunesien), Marko Marin (Bosnien-Herzegowina), Serdar Tasci (Türkei) und Lukas Podolski (Polen) elf Nationalspieler mit Migrationshintergrund [21]. Die Zeiten der Müller, Maiers und Schulzes ist somit vorbei. Galt noch 1998 die französische Nationalmannschaft als Paradebeispiel für Integration trifft diese Aussage auch für die deutsche Nationalmannschaft 2010 zu. „Folgt man deshalb der These, eine Fußballnationalmannschaft repräsentiere die gesamte Gesellschaft, steht mit dem Abschneiden der Jogi-Buben nicht weniger als das Vertrauen in die integrative Leistung der Demokratie auf dem Spiel. Das zumindest suggerieren Kommentare, die Özils „Tor, das uns ins Achtelfinale beförderte“, für Deutsch-Türken als wertvoller einstufen „als etliche Integrationsgipfel der Bundesregierung“ und die Migranten-Tore für Deutschland als „öffentlich sichtbares Symbol“ dafür bewerten, „wie viele Menschen mit hybriden Identitäten in unserem Land mental angekommen sind.“ Wäre das deutsche Team indes zum ersten Mal bei einer WM in der Vorrunde gescheitert, hätte man zwischen München und Kiel vermutlich eher in einen Abgesang à la

française eingestimmt und das Projekt des Multikulturalismus guten Gewissens für gescheitert erklärt.“ [12]

Fußball wird als Spiegel der Gesellschaft zitiert, doch wie realistisch ist diese Abbild angesichts der geringen Präsenz türkischstämmiger Nationalspieler in der DFB-Auswahl im Vergleich zu dem großen Anteil deutsch-türkischer Menschen in Deutschland. Türkische Stars wie Yildiray Bastürk, die Brüder Altintop oder Nuri Sahin entscheiden sich für die türkische Nationalmannschaft [3, S.9]. Sicherlich sind dabei praktische Gründe wie die Chance auf einen Stammplatz in der Mannschaft von großer Bedeutung, doch spielen auch Zugehörigkeitsgefühle eine Rolle. Eine Mischung aus türkischem Nationalgefühl und fehlendem Zugehörigkeitsgefühl zur Mehrheitsgesellschaft in Deutschland bewegen junge Fußballer dazu sich gegen das Land zu entscheiden, in dem sie aufgewachsen sind. In einem Interview mit *Der Spiegel* 2006 bestätigt der deutsch-türkische Fußballer Bastürk diese Annahme [4].

**Der Spiegel:** „Haben Sie selbst einmal überlegt, Deutscher zu werden?“

**Bastürk:** „Meine Eltern sind Türken. Ich bin türkischer Staatsbürger, aber ich habe auch einen deutschen Pass, um leichter reisen zu können mit dem Verein. Sonst müsste ich so oft Visa beantragen.“

**Der Spiegel:** „Bereuen Sie es, nicht deutscher Nationalspieler zu sein? Sie könnten an der Weltmeisterschaft teilnehmen. Die Türkei aber hat sich nicht qualifiziert.“

**Bastürk:** „Ich bereue es nicht. Ich fühle mich als Türke. Und ich spiele gern für die Türkei. Jetzt drücke ich aber der deutschen Mannschaft die Daumen.“

Das Interview verdeutlicht die hybride Identität vieler Migrant\*innen. Die größere Flexibilität resultiert auch aus der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts in Deutschland. Für das Spiel in einer Nationalmannschaft gilt jedoch weiterhin die Entscheidungspflicht, so dass es nicht selten ist, dass ein Fußballer gegen sein Heimatland auf dem Platz steht. Das Bekenntnis zu einer mehrfachen Zugehörigkeit und einer hybriden Identität insbesondere in Bezug auf Deutsch-Türken zeigte sich im Stadtbild während der Weltmeisterschaft 2006 und der Europameisterschaft 2008. So hing aus zahlreichen Fenstern in deutschen Großstädten wie Berlin direkt neben der deutschen Flagge die türkische.

Mit der WM-Teilnahme von Mesut Özil 2010 im Trikot der Nationalmannschaft hat nun auch Deutschland sein Symbol für erfolgreiche Integration. Im selben Jahr erhielt der Fußballer den Bambi in der Kategorie „Integration“. Als einer der wenigen türkischstämmigen Fußballer entschied sich Özil für die DFB-Auswahl. In einem Interview im Vorfeld der Weltmeisterschaft 2006 hob Cem

Özdemir bereits die Vorbildfunktion von Fußballstars wie Özil hervor. „Wenn sich die ersten Spieler türkischer oder kroatischer Herkunft für die deutsche Nationalmannschaft entscheiden und dort erfolgreich spielen, hat das auch eine positive Signalwirkung in die deutsche Mehrheitsgesellschaft hinein. Man würde verstehen, dass die Menschen mit Migrationshintergrund etwas für Deutschland leisten. Und damit veränderten sie auch das Gesicht Deutschlands positiv. Es wäre eine Botschaft an Migranten-Jugendliche: Das ist auch euer Land, ihr gehört dazu.“ [3, S.12] Ein Einsatz für die deutsche Nationalmannschaft setzt ein gewisses Maß an Identifikation mit Deutschland voraus. So erklärte Matthias Sammer in einem Interview 2008: „Wenn ich mich für den Adler auf der Brust entscheide, dann heißt das: 'Ich erkenne dieses Land an, kämpfe und spiele für dieses Land.“ [13] Insbesondere im Zusammenhang mit deutsch-türkischen Migranten wird die Frage der Identität und Zugehörigkeit zu einer Nation aufgeworfen. Scheint es mittlerweile fast normal, dass Fußballer wie Lukas Podolski oder Miroslav Klose für die deutsche Auswahl spielen, werden die Zweifel gegenüber Migranten türkischer beziehungsweise arabischer Herkunft lauter geäußert. Dies lässt sich wohl auf die größere wahrgenommene und gefühlte Differenz zwischen den Kulturen zurückführen.

„Geboren und aufgewachsen ist Özil in Gelsenkirchen, nebenan in der Jugendabteilung des Bundesligisten Schalke 04 durchlief er seine Fußball-Ausbildung. Als 18-Jähriger nominierte ihn der DFB in seine U19-Auswahl. Heute prägt das Mittelfeld-Ass das Spiel der U21-Auswahl. Seine Wurzeln sind türkisch, doch seine Biografie ist eine deutsche. Vor einem Jahr stellte den Antrag auf Ausbürgerung aus der Türkei – eigentlich ein klares Signal des Deutsch-Türken, für welche Nation er künftig kicken will.“ [20]

Özil gehört zu der wachsenden Gruppe an Migranten mit hybrider Identität, die sich aufgrund der seit 2002 bestehenden Möglichkeit einer doppelten Staatsbürgerschaft sogar auf die nationale Identität ausgeweitet hat. Ein eindeutiges Bekenntnis zu einer einzigen nationalen Identität ist nicht mehr zwingend notwendig. Noch 2004 verwies Daniel Cohn-Bendit auf das vorher bestehende Hindernis für Migranten im Spitzensport für ihre Heimat aktiv zu werden. „In den [deutschen] Fußballclubs sind drei Viertel aller Mitglieder Migrantenkinder. Diesen wurde aber lange Zeit verweigert, deutsche Staatsbürger zu werden. Sie können nicht für die deutsche Fußballnationalmannschaft spielen. [...] Deshalb haben wir keinen Zinedine Zidane in unserer Nationalelf.“ [23, S.11] Heute hat die deutsche Nationalelf ihren Star. Doch noch bleibt Özil einer der wenigen deutsch-türkisch sozialisierten Migranten, die sich für die deutsche Nationalmannschaft entschieden haben. Zwar besitzt ein Großteil der Migranten die deutsche Staatsbürgerschaft und hat die deutsche Sprache erlernt, jedoch

bedeutet dies nicht zwangsläufig Integration. Viele Migranten mit Potential entscheiden sich gegen Deutschland, was sich mit einem Mangel an emotionaler Zugehörigkeit begründen lässt. Eine vollständige Anerkennung wie sie von Mecheril beschrieben wird, bedeutet eine Anerkennung als politisches, soziales und personales Subjekt. Oftmals mangelt es an Chancengleichheit sowie Achtung und Respekt. Nur so können diese Menschen handlungsfähig sein und an der Mehrheitsgesellschaft teilhaben und diese langfristig verändern. „[E]rst die Anerkennung von Gemeinschaften garantiert, dass ihre Mitglieder über die Bedingung der Möglichkeit verfügen, sich als je spezifisches soziales Wesen zu verstehen und ihr jeweiliges Verständnis als soziales Wesen zu kultivieren.“ [15, S.393] Zahlreiche Fußballerkarrieren decken den inneren Disput hybrider Identitäten auf, die vor der Entscheidung für eine nationale Identität stehen, sei es aufgrund von Staatsangehörigkeit oder des Einsatz in einer Nationalmannschaft. So spielt Jerome Boateng, Sohn eines ghanaischen Vaters für die deutsche Auswahl, wohingegen sich sein Halbbruder Kevin-Prince Boateng letztendlich für die Nationalmannschaft Ghanas entschied.

Neben dem Zugehörigkeitsgefühl spielen wirtschaftliche Aspekte und die Chance auf sozialen Aufstieg eine große Rolle bei der Entscheidung, für welches Team ein Fußballer auflaufen möchte. Denn eine Sache darf nicht vergessen werden. Fußball insbesondere Profifußball unterliegt den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. Sowohl das Beispiel der französischen Auswahl und des Fußballers Zinedine Zidane, als auch das der deutschen Mannschaft rund um den Fußballer Mesut Özil decken aktuelle gesellschaftliche Konflikte auf. Pluralistische Gesellschaftsstrukturen stehen vor der Herausforderung, nationale Identitäten zu legitimieren. Mit der Festlegung auf eine nationale Identität werden Teile der Bevölkerung aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Fußballer wie Yidiray Bastürk spielen gegen ihr Heimatland, in dem sie aufgewachsen sind. Ist eine Mehrfachzugehörigkeit in vielen Lebensbereichen mittlerweile akzeptiert, scheitert sie in letzter Konsequenz an der Idee nationaler Identitäten.

„Der DFB will im Rahmen seines gesellschaftlichen Engagements einen aktiven Beitrag zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund leisten. Der DFB ist überzeugt vom hohen Integrationspotential des Fußballsports.“ [9] Lassen sich die positiven Leitideen im Breitensport umsetzen und ermöglichen eine Integration fernab ethnischer oder sozialer Differenzen, steht der Profifußball und die Nationalmannschaft letztendlich vor der Herausforderung und des Widerspruchs zwischen traditioneller nationaler Identitäten und internationalen hybriden Identitäten.

## 4 Mehrfachzugehörigkeit als Chance oder das Scheitern nationaler Identität in der Welt des Profifußballs

Fußball zählt zu den Sportarten, die neben Boxen und anderen Kampfsportarten überproportional oft von Migranten ausgeübt werden. Fußballnationalmannschaften wie die deutsche und französische Mannschaft sind multikultureller denn je. Wurde die französische Auswahl 1998 nach dem Sieg im WM-Finale über Brasilien noch als erfolgreiches Integrationsmodell unter dem Motto „black-blanc-beur“ bejubelt, kritisieren die Medien nur zwölf Jahre später die multiethnische französische Auswahl. Ihre Niederlage und ihr frühes Aus werden mit mangelnder Identifikation und fehlender Loyalität zur französischen Nation in Zusammenhang gebracht. Die gefühlte Mehrfachzugehörigkeit wird in vielen Bereichen des Lebens wahrgenommen und erlebt, doch bietet sie auch Potential für Kritiker, die bei Menschen mit hybriden Identitäten deren Loyalität anzweifeln.

Bhabhas Konzept von Hybridität und Mecherils Konzept der Mehrfachzugehörigkeit sind theoretische Ansätze, die ein Überdenken aktueller lebensweltlicher Modelle im Umgang mit pluralistischen Gesellschaften ermöglichen. Beide erkennen aber auch die Notwendigkeit einer Verortung innerhalb von Gemeinschaften an. Das Prinzip einer völkischen Kulturnation hat angesichts pluralistischer Gesellschaften ausgedient. Die Entwicklung hybrider Kulturformen steht vor der Herausforderung nationaler Zugehörigkeit. „Indeed, nationness is the most universally legitimate value in the political life of our time.“ [2, S.3] Das Konzept von Nationen wird auch weiterhin von Bedeutung bleiben. „Das Bewusstsein um eine nationale Identität hat eine grundlegende Bedeutung für den Zusammenhalt moderner Staaten. Fehlende Identität und Identifikation führt bei Verteilungskonflikten zur Bedrohung oder gar Auflösung des Gemeinwesens.“ [7, S.29] Trotz dieser Zusammenhalt- und Ordnungsfunktion muss das Konzept der nationalen Identität und des Nationalstaats überdacht werden. „Kollektive Identitäten sind multipel und überlagern sich sedimentartig, sie sind Hybride.“

[7, S.28] Das heißt, eine nationale Identität verbietet keine regionale Identität. Man fühlt sich als Europäer, Deutscher oder Berliner. Doch zwei nationale Identitäten zu haben, wie beispielsweise eine deutsche und türkische schließen sich offensichtlich aus, wie die Entscheidung für eine Nation als Sportler anzutreten zeigt.

Fußballturniere verdeutlichen nur beispielhaft, dass es möglich ist, seine Loyalität zur deutschen und türkischen Nationalmannschaft als Fan zu bekunden. Fußball kann die Gesellschaft nur eingeschränkt spiegeln und nicht grundlegend verändern. Fußballstars wie Zidane und Özil stehen für sich als Person, aber repräsentieren auch die Gemeinschaft der Migranten. Diese Gemeinschaften werden sichtbar und als Teil der Gesellschaft anerkannt. Laut Mecheril ist dies ein erster Schritt, um Gleichberechtigung und Anerkennung als Subjekt zu erfahren. Darüber hinaus werden sie zu Grenzgängern zwischen den Kulturen. Menschen mit hybrider Identität können die Grenzen zwischen Nationen und Kulturen auflösen. Der Fußballplatz, auf dem sich Menschen verschiedener Identität im Spiel begegnen, kann als eine Möglichkeit eines Third Places nach Bhabha angesehen werden.

Abschließend erweisen sich die Konzepte Bhabhas und Mecherils als eine Möglichkeit für pluralistische Gesellschaften mit der Herausforderung verschiedener Ethnien umzugehen. Das Ziel ist es nicht, eine vollständige Integration auf Basis von Assimilation zu erlangen, sondern auf Basis eines Dialogs und stetigen Aushandelns neue Identifikation zu schaffen.



# Literaturverzeichnis

- [1] AMT, Auswärtiges: *Deutsche Staatsangehörigkeit*. <http://bit.ly/hapjcT>, Februar 2006
- [2] ANDERSON, Benedict: *Imagined Communities*. Verso, 1991
- [3] ANDREAS MERX, Olga D.: *Fußball und Integration*. Heinrich-Böll-Stiftung, 2006
- [4] BERG, Stefan: Schwer ist der Anfang. Der Fußballstar und Bundesligaspieler Yildiray Bastürk über das Leben in zwei Welten. In: *Der Spiegel* (2006), Nr. 15, S. 40
- [5] BHABHA, Homi: The Third Space. Interview with Homi Bhabha. In: *Lawrence and Wishart, London* (1990)
- [6] BHABHA, Homi: *Die Verortung der Kulturen*. Stauffenburg, 2000
- [7] BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG, Landeszentrale für p.: Fußball und Politik. In: *Der Bürger im Staat* 56 (2006), Nr. 1
- [8] BOTSCHAFT, Französische: *Die französische Staatsangehörigkeit*. [www.botschaft-frankreich.de](http://www.botschaft-frankreich.de), Juli 2000
- [9] DFB: *Integrationskonzept des Deutschen Fußball-Bundes*. DFB-Vorstand, 2008
- [10] FICHTNER, Ulrich: Desaströser Irrtum. In: *Der Spiegel* (2010), Nr. 41, S. 134–136
- [11] HA, Kien N.: Ethnizität, Differenz und Hybridität in der Migration: Eine postkoloniale Perspektive. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften* 120 (2000), Nr. 3, S. 377–397
- [12] HIDALGO, Oliver: *Im Netz des Erfolges? Ob wir bei der Fußball-WM in Südafrika etwa über die multikulturelle Gesellschaft lernen können*. [www.regensburger-politikwissenschaftler.de](http://www.regensburger-politikwissenschaftler.de), Februar 2010

- [13] KLOO, Andreas: *Nächste Runde im Özil Wettstreit*. <http://bit.ly/f8aTjE>, Dezember 2008
- [14] MARTIN DÖRING, Dietmar O.: Black, Blanc, Beur: Metaphorische Identität, identische Metaphern? Formen und Funktionen der Metaphorik in der französischen Tagespresse zum Mondial 1998. In: *metaphorik.de* (2002), Nr. 3, S. 17–43
- [15] MECHERIL, Paul: Politik der Mehrfachzugehörigkeit. In: *Prekäre Verhältnisse*. Waxmann, 2003, S. 388–411
- [16] MECHERIL, Paul: *Anerkennung des Anderen als Leitperspektive Interkultureller Pädagogik? Perspektiven und Paradoxien*. <http://bit.ly/eLo9wR>, März 2011
- [17] NAUJOKS, Daniel: Die doppelte Staatsbürgerschaft. Der Diskurs um ethnische und politische Grenzziehung in Deutschland. In: *focus MIGRATION* 14 (2009)
- [18] PFEIL, Ulrich: *Football et identité en France et en Allemagne*. Presses Universitaires du Septentrion, 2010
- [19] SCHWIER, Jürgen: Globaler Fußball und nationale Identität. In: *Spectrum* 18 (2006), Nr. 1, S. 40–53
- [20] SWR: *Guter Mesut, böser Ali – Mythos Integration!* <http://bit.ly/fecY9C>, Juli 2010
- [21] SWR: *Nationalelf - Vorbild für Integration*. <http://bit.ly/ikaeuE>, Juli 2010
- [22] TAYLOR, Matthew: Global Player? Football, Migration and Globalization. c. 1930-2000. In: *Historical Social Research* 31 (2006), Nr. 1, S. 7–30
- [23] TIETZE, Nikola: Zinedine Zidane oder das Spiel mit den Zugehörigkeiten. In: *eurozine* (2006)
- [24] TIETZE, Nikola: Zugehörigkeiten rechtfertigen und von Juden und Israel sprechen. In: *Konstellationen des Antisemitismus*. VS Verlag, 2010, S. 147–161

## **Selbständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die von mir am heutigen Tage eingereichte Seminararbeit am Lehrstuhl für Vergleichende Kultur- und Sozialanthropologie zum Thema

### **Hybride Identitäten und die Herausforderung nationaler Zugehörigkeiten am Beispiel der französischen und deutschen Fußballnationalmannschaften**

vollkommen selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie Zitate kenntlich gemacht habe.

Berlin, den 31. März 2011

Unterschrift

.....

Nicole Schaupke